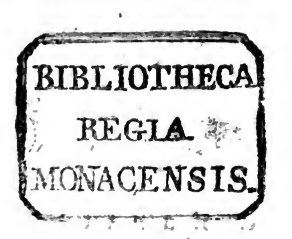
Der Greif des Riesen-Gebir... und der furchtbare Kampf um ...


BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

I. Kapitel.

Die Verheerungen des gefürchteten Greifs.

In goldenem Abendglanze schwimmen die mächtigen Kuppen des Riesengebirges, gleich mächtigen Thürmen ragen die glänzenden nackten Felszacken im prachtvollen Farbenspiel in den reinen, tiefblauen Abendäther hinein; von herrlichem Wiesengewürze duften die tiefen, romantischen Thäler. Wie verändert erblicken wir jedoch diese lachenden Thäler dieses Jahr? Woher diese Stille und Oede? Weder das fröhliche Ziegengeblöcke, noch die liebliche Hirtenschallmei ergötzt in gewohnter Weise unser Ohr. Nicht wie sonst sind die Hirten versammelt, um mit Tanz und Gesang den schönen Maien zu feiern, wie es alljährlich der Brauch war; die Hirtinnen sitzen zagend in den niedern Hütten, wagen sich nicht heraus ins Freie und bewachen so ängstlich die Heerden; wie die Henne ihre Küchlein.

Ein furchtbarer Greif bewohnte seit einem Jahre das Gebirge, führte täglich bald Vieh bald Menschen in seinen unbekannten Horst, und mit Schaudern sahen die verzagenden Mütter gar manchmal selbst ihre geliebten Kinder zum gräßlichen Tode davonführen und die Väter schauten in ohnmächtiger Wuth dem Ungethüm nach.

Darob herrschte ein dumpfes Schweigen und banges Brüten unter den Bewohnern des Gebirges. Es war ihnen, als könnten sie nimmer wieder fröhlich werden, als sei die Freude für immer von ihnen weggebannt.

Auf einem Berge, der weit umherschaute in die Thäler, und auf die armseligen Hütten, die in den tieferen Gründen und an den Bergen malerisch verstreut lagen, saß ein Jüngling hoch und schlank wie eine Tanne. Blonde Locken umwallten sein blühendes Antlitz, aus dem ein paar Augen hervorstrahlten, blau und tief.

Das Abendroth umglänzte mit goldenem Scheidestrahle die wonnige Höhe und hauchte Rosengluth auf das schöne Angesicht des jungen Hirten, der in Gedanken verloren, bald heitere, bald wehmüthige Melodien aus seiner Schallmei ertönen ließ. Da rauschte es plötzlich hinter den Gebüschen und aus dem Waldgebüsche heraus trat eine lange, hagere Gestalt. „Ei, guter Vater, Hans, woher so spät noch auf den Bergen!“ rief ihm der Jüngling, der sich Fridolin nannte, zu.

Der alte Hans aber winkte mit beiden Händen dem Jüngling schweigend zu und sprach, scheu umher blickend: „Fridolin, wie ist es möglich, daß Du alle Vernunft bei Seite setzen und durch ein Spiel die Aufmerksamkeit des gefürchteten Unthiers auf Dich ziehen kannst? willst Du mit Gewalt den Grief in Deine Nähe locken? er frißt ohnedem unsere Heerden nach und nach ganz auf, und zuletzt gehts noch an uns selbst. Manchmal wirft er hoch aus den Wolken ganz verflucht begierige Blicke um sich, wenn er ein Menschenkind im Walde oder auf den Wiesen sieht.“

Sei ruhig, spöttelte Fridolin, Du bist so mager, Dich frißt er nicht! „Ja spaße nur, sagte Hans. Im Heißhunger nimmt er auch mit mir fürlieb. Ja! was soll man thun? was sich thun läßt? wäre der Greif mehr zugänglich, daß man ihn in der Nähe mehr angreifen könnte, so würde ihm sein arges Spiel bald verdorben; allein so schießt er pfeilschnell aus der Höhe auf seinen Raub herab, packt ihn sicher

mit seinen kräftigen Krallen und führt ihn eben so schnell in des Gebirges verborgene Schluchten zurück. Ist das nicht eine jämmerliche Lage, in welche wir und unsere Heerden dadurch versetzt sind?" Deswegen spiel und sing ich dennoch, erwiederte Fridolin, obwohl ich nur Klagetöne aus meiner gepreßten Brust anzustimmen vermag. Denn höre, Vater Hans, sagte Fridolin, seitdem des Herzogs schöne Tochter unsere Berge besuchte, ist meine innere Ruhe ganz dahin, und ein Sehnen und Trachten, eine Unruhe beherrscht mein ganzes Wesen, das mich Tag und Nacht nicht rasten noch ruhen läßt. Kein sanfter Schlaf stärkt mir die erschöpften Glieder, kein freudiger Morgenstrahl der Sonne erheitert mein Gemüth, die ganze Welt um mich herum ist öde und traurig, und fast verzagen möchte ich manchmal vor innerer Wehmuth.

„Ei, ei!" sagte Hans sinnend. „Mein armer Fridolin, Du bist krank und toll, denn Du wagst es, Deine Augen zu der Herzogstochter zu erheben? wie bist Du zu beklagen armer Junge!" Kaum hatte Hans diese Worte gesprochen, als Fridolin hierüber etwas erzürnt aufsprang, den Bergesabhang hinunter eilte, ihm, der seine Ansicht so wenig theilen konnte, ein schlaf wohl! nachrufend.

Hans aber blieb kopfschüttelnd stehen und murmelte trübsinnig vor sich hin: „Armer Junge! wie bist Du zu beklagen, schade für den sonst so wackern und biedern Jüngling, daß er solchen verzehrenden, eitlen Phantasien nachhängt."

Langsam ging auch er den Berg hinab seiner Hütte zu, die still und friedlich im Gebüsch lag. Kein Laut regte sich in der dunklen Nacht weit und breit, nur hie und dort schlug zuweilen ein wachsamer Hund an. Schlaflos warf er sich auf sein Lager, konnte jedoch nicht schlafen, denn er war besorgt um den Jüngling, den er so herzlich liebte, und er dachte unaufhörlich

auf Pläne, wie er es anzufangen habe, den Unglücklichen von seiner Thorheit zu heilen.

II. Kapitel.

Die Ankunft des Herzogs mit der schönen Prinzessin Adiltrud, und sein herzogliches Ehrenwort.

Die Morgensonne hatte kaum die grauen Felsen beleuchtet, als Fridolin von seltsamer Unruhe getrieben sein Lager verließ. Im Dörfchen schlummerte noch Alles; er öffnete leise die kleine Thür seiner bescheidenen Wohnung und trat ins Freie. Sinnend und in Betrachtung verloren schaute er nach der blauen Decke des Himmels empor und verlor sich in stillen Träumereien.

Da tönte unverhofft aus der Thalestiefe Trompetengeschmetter in die Luft empor und allmälig öffnete sich, durch diese seltsamen Töne aufgeweckt, hie und da ein Fensterlein der niedern Hirtenwohnungen, um die Ursache hievon zu erfahren. Bald war das ganze Dorf lebendig, und in die Mitte des erwartungsvoll harrenden Haufens ritt auf stattlichem Roß ein geschmückter Herold, der freundlich die Landleute grüßte, wiederholt in die Trompete schmetterte, zum Zeichen, daß alles schweigen solle, und nachdem Stille eingetreten, mit lauter Stimme verkündete, daß der Herzog mit seiner Tochter Adiltrud und vielem Gefolge im Anzuge sei und in wenig Stunden eintreffen werde. Ein lebendiges Regen und Treiben wurde nun sichtbar unter dem versammelten Volke, und wie durch Zauberhand wurden die ländlichen Wohnungen mit grünen Kränzen geschmückt, und Jünglinge und Jungfrauen, Männer und Weiber prangten im stattlichen Kopfputz. Kaum waren etliche Stunden verflossen, als bereits schon des Herzogs Ankunft am nächsten Hügel zu erblicken war.

Zwei Ritter von dem Scheitel bis zur Sohle in Erz gehüllt, mit Lanze und Schwert bewaffnet, eröffneten den Zug. Dann folgte auf einem hohen schwarzen Hengste der Herzog, den scharfen Adlerblick im feurigen Auge und einen Zug innigen Wohlwollens und herzlicher Menschenliebe auf dem gebräunten Heldenantlitze. Hinter ihm ritt auf einem Schimmel seine Tochter Adiltrud, eine herrliche Gestalt, wie sie keines Menschen Auge je gesehen. Aus einem lieblichen Gesichte blitzten zwei schwarze Feueraugen; ein himmlisches Lächeln schwebte um den kleinen Mund. Ein rosenfarbenes Kleid, von einem Rubingürtel festgehalten, umwallte den schönen Leib und ein Diadem von Rubinen blitzte auf den dunkelbraunen Locken. Auf braunem Roß befand sich neben ihr ein stolzer Ritter, mit schwarzem Bart und düster glühendem Auge. Das Juwelenkleinod auf dem hochgefiederten Baret, der reiche, goldgestickte Mantel und die Zwanglosigkeit, mit welcher er sich mit der schönen Prinzessin Adiltrud unterhielt, verriethen einen Fürstensohn.

Mit flammenden Blicken und mit Wangen, auf denen Todesbläße mit Purpurröthe wechselten, schaute Fridolin nach dem schönen Paare hin. Mit leutseligem Kopfnicken dankte der Herzog auf das bewillkommende Freudengeschrei der Hirten, mit holder Freundlichkeit vergalt die schöne Herzogstochter ihren treulichen Gruß und schaute mit ihren klaren Wunderaugen froh und heiter umher. Da fiel ein Blick ihrer Strahlenaugen auf Fridolins Antlitz, er senkte sich, über des Jünglings vollendete Schönheit, gleichsam betroffen zur Erde, und die Rosenwangen färbten sich höher. Der Zug war bereits vorüber, als Sie nochmals einen Blick nach ihm zurückwarf.

In der Mitte des Dorfes angekommen, ordnete der Herzog sein Gefolge in einen Kreis und mit tönender Stimme sprach er zu dem ihn umgebenden

Volke: „Ihr guten Leute! der Noth des Landes abzuhelfen bin ich gekommen. Aus allen Thälern dieses Gebirges und besonders dieser Gegend ist das Wehklagen zu mir gedrungen über den fürchterlichen Greifen, der Euer Wohl und selbst Euer Leben gefährdet. Viele Ritter sind schon ausgezogen das Unthier zu vernichten, aber keinen sahen wir wiederkehren von dem kühnen Zuge. Damit aber Ihr, die ich als meine Kinder liebe, deutlich sehet, wie gern ich helfen und Eure Klagen stillen möchte, so wende ich mich hier an diese tapfern Ritter, die in mancher blutigen Schlacht unerschrocken an meiner Seite kämpften und keine Gefahr scheuten und verspreche dem, der das Land von jenem Unthiere befreit, das die Heerden raubt, die bangen Hirten bedroht und endlich wohl noch den ganzen Gau verwüstet, zum Lohn des Sieges die Hand meiner einzigen Tochter Adiltrud. Nach kurzer Pause wandte er sich zu dem Ritter an seiner Tochter Seite und sprach:

„Fürst Boleslav, Ihr habt schon lange um meine Tochter angehalten, nun ist es günstige Zeit, sie Euch gewinnen zu können."

Fridolin war zu sehr vertieft in das himmlische Antlitz, als daß er den Anfang der Rede vernommen hätte. Er konnte sich nicht satt sehen an ihrer Schönheit und wenn sie ihre Augen aufschlug, ging es ihm bis in sein innerstes Mark und höher wallte sein Blut. Als er aber Adiltruds Namen hörte, als er das Versprechen vernahm, welches der Herzog dem Sieger im Voraus gab, als Alle auf den köstlichen Preis, die Prinzessin Adiltrud schauten, da trat er festen Schrittes und flammenden Auges vor, verbeugte sich tief vor dem Herzoge und sprach: „Ergeht Eure Aufforderung nur an die Ritter, Herr Herzog! oder kann jeder Eurer Unterthanen Leib und Leben daran wagen, den verheißenen köstlichen Preis zu gewinnen?"

Aller Augen richteten sich erstaunt auf den schönen kühnen Jüngling. Boleslav blickte mit Zorn und Verachtung auf die Dreistheit des jungen Hirten. Adiltruds Gesicht erröthete; doch freundlich lächelnd sprach der Herzog, nachdem er die vor ihm stehende Gestalt einige Augenblicke gemustert hatte: „Ja wohl mein lieber Schäfer! bist Du im Stande so Ritterliches zu vollbringen, dann sollst Du mir so werth sein, als ein Ritter und der versprochene Lohn soll Dir, wie jedem andern werden, der die That vollführt. Darauf mein Herzogswort!" Da blitzte es aus Fridolins Augen wie Kampfeslust und Siegesfreude und sich tief verneigend vor dem Herzoge und noch einen milden Blick auf Adiltrud werfend, trat er mit glühenden Wangen zurück auf seinen frühern Platz.

Noch kurze Zeit weilte der Herzog im Dörfchen, und ermahnte zur Geduld in der großen Noth und tröstete die Bewohner mit der Zuversicht, daß dieses Unthier gewiß noch vernichtet werde, sodann machte er sich zum Aufbruch bereit und ritt unter dem Jubelgeschrei des guten Volkes davon.

Lange schaute Fridolin unverwandten Blickes dem Zuge nach und als endlich Adiltrud an der Krümmung des Thales seinen Blicken entschwand, so fühlte er sich so schwermüthig und allein, als wäre sein ganzes Lebensglück entschwunden. Traurig und mit gesenktem Kopfe schlich er seiner Hütte zu, selbst nicht wissend, wie er dahin gekommen. Auch die übrigen Bewohner begaben sich in ihre Hütten zurück und bald war die frühere Ruhe in das friedliche Thal zurückgekehrt.

III. Kapitel.

Des guten Alten Besorgniß um Fridolin.

Seit dieser Zeit war die Ruhe unsers Hirten ganz verschwunden, und man fand ihn jetzt nur noch stiller

ınd in sich gekehrt. Stundenlang lag er oft bei sei-
ıer kleinen Heerde die er immer an die entlegensten
ınd einsamsten Orte trieb, auf den Rasen hingestreckt,
innend und träumend. Nicht mehr tönte sein froher
Gesang von den Bergen hernieder in das Thal und
eine Hirtenschallmei war verstummt und hing unbe-
ıützt an seiner Seite.

Vater Hans, der alte Hirt, dem das dumpfe Hin-
rüten des Jüngling nahe ging, beschloß endlich den
m Herzen tief Erkrankten aufzusuchen und ihm durch
inen guten Rath seine frühere Kraft und Heiterkeit
vieder zu verschaffen.

Es war ein herrlicher Morgen, die Vögel erfreu-
en sich zwischen den bewegten Wipfeln der Bäume
es ersten Strahles der aufgehenden Sonne, da er-
riff Hans seinen Stab und machte sich auf den Weg
u seinem Genossen Fridolin. Lange suchte er ver-
eblich in dem Gebirge umher, bis er endlich durch
as Geblöcke der Ziegen aufmerksam gemacht, densel-
en hinter dichtem Gebüsche an einem jähen Abhange
ewahr wurde. Er trat zu ihm, und nach freundli-
hem Gruß und Gegengruß warf er sich ihm zur Seite
uf den Rasen, und machte ihm väterliche Vorstel-
ıngen über das Unausführbare seines Vorhabens.
Mein junger Freund, fuhr er fort! Du schwärmst
ı dem Gedanken, den Greifen zu erlegen und dann
ls Lohn die Hand der schönen Adiltrud zu erhal-
en, aber wer weiß, ob nicht schon morgen ein mu-
higer Ritter Dir zuvorkommt, und alle Deine Träume
vie trügerische Schattenbilder verschwinden. Und hast
Du nicht bemerkt, wie der Sohn des mächtigen Nach-
arfürsten, der stolze Boleslav die Prinzessin um-
hwärmt? Glaubst Du nicht, daß sein Rang, sein
Stand und die Rücksichten, welche unser Herzog auf
en ehrgeizigen und unruhigen Nachbar zu nehmen
at, auch dann Deine gemachten Ansprüche vernich-

ten werden, wenn Du wirklich das Unthier besiegen solltest?" Aber des Herzogs Ehrenwort, versetzte Fridolin ist mir zu gewiß, als daß ich nur einen Zweifel darein setzen möchte. „O armer bethörter Bursche," seufzte Hans, „Worte der Großen sind manchmal, wie Irwische, sie fliehen, wenn man darauf zu geht." Guter Vater Hans, erwiederte ihm Fridolin gerührt, ich weiß, daß Du es gut mit mir meinst, fürchte nur nicht, daß mich meine Liebe ins Verderben stürzen wird. Lange stritten sie hin und her. Vergeblich suchte Fridolin dem Greise begreiflich zu machen, wie er sein Leben nicht für die Prinzessin, sondern auch für das Beste des Landes aufzuopfern entschlossen sei, wo hingegen dieser ihn aufforderte, einen so fürchterlichen Kampf den Rittern zu überlassen, die in den Waffen gehörig geübt wären. Fruchtlos waren alle Gegenvorstellungen, und Hans verließ endlich den Jüngling verdrießlich über seine fehlgeschlagenen guten Absichten und faßte den Entschluß sich in diese Angelegenheiten nicht wieder einzumischen.

Traurig blickte Fridolin dem zornig davon Eilenden nach, bis er im Gebüsche verschwand. Die Ruhe meines Herzens ist auf immer dahin, murmelte er vor sich hin, entweder erringen will ich sie, oder sterben. Tag und Nacht verfolgt mich Adiltruds Bild, nur für sie athme ich, nur für sie träume ich. Wohl erkenne ich das gefährliche Unternehmen, das ich beginnen will, doch Gott, der mir die glühendste Leidenschaft ins Herz gepflanzt hat, wird mein Bestreben auch segnen und mir hilfreich zur Seite stehen. Morgen trete ich den verhängnißvollen Gang an und sollte ich auch zu Grunde gehen, ich habe ja weder Vater noch Mutter, die um mich weinen, auch kein geliebter Bruder wird mein Grab mit Thränen netzen; einsam stehe ich und verlassen, drum, morgen sei es gewagt in Gottes und der heiligen Jungfrau Namen.

IV. Kapitel.

Fridolin erspäht das Greifennest.

Mit Tagesanbruch, als die nahen Berge noch in graues Dunkel gehüllt waren, erwachte Fridolin von einem tiefen Schlummer. Eilig sprag er vom Lager auf, bekleidete sich, ergriff ein langes, scharf geschliffenes Messer und seinen erzbeschlagenen Hirtenstab, verließ also bewaffnet seine Hütte und wanderte richtig in das Gebirge hinein, sorgfältig nach dem Ort spähend, wo der furchtbare Greif hausen könnte. Die Gegend wohin derselbe stets mit seinem Raube zuflog, gehörte zu den abgelegensten und ungangbarsten des Gebirges und unser Jüngling ersah im Voraus, daß er manche Gefahr überwinden müsse, ehe er an den Ort selbst gelangen könne. Immer der wohlgemerkten Richtung folgend, schritt Fridolin über blumige Matten, an schäumenden Waldbächen entlang unter schattigen Bäumen dahin, und nach einer Wanderung von etlichen Stunden, war jegliche Menschenspur um ihn her verschwunden. Schauerliche Stille herrschte weit umher, große Felsblöcke lagen ringsum zerstreut und sperrten den Weg, dazwischen Baumgruppen und auf dem Gestein dickes Gestrüppe. Steingerölle machten den Pfad unsicher; wie mit Kerkermauern schlossen die schroffen Steinwände den kühnen Jüngling ein, die ihm gleichsam zuriefen: „Kehre um, Du bist auf dem Wege zum Tode!“ Beklommen von der furchtbaren Größe und Wildheit der ihn umgebenden Natur, blieb Fridolin stehen und blickte scharf umher, ob sich nicht ein Weg zeige, der aus dem Schlunde aufführe zu den luftigen Höhen, um eine Aussicht zu gewinnen, denn er fürchtete schon längst die rechte Richtung verloren zu haben. Nach vielen Versuchen gelang es ihm, am Felsen emporzuklimmen. Tief aufathmend langte er oben an und sandte neugierig spähende Blicke

umher. Die Natur lag hier in fürchterlicher niegesehener Wildheit ausgebreitet und so todtenstill vor ihm, als wäre deren Einsamkeit niemals durch einen menschlichen Fußtritt gestört worden. Graue Felsmauern stürzten sich bis in die Tiefe des Thales hinab, einzelne Zacken sprangen thurmartig aus der Tiefe eines gewaltigen Felsenkessels herauf. Ein tiefes Grauen wehte aus diesen Klüften und von den stillen Höhen. Fridolin warf sich in das dürre Moos um sich an dem mitgenommenen Speisevorrathe zu erquicken und sich für das weitere Vordringen zu stärken. Eine Stunde lang mochte er geruht haben, da rauschte es in der Luft, wie wenn der Donner in weiter Ferne gerollt und aufspringend und umherschauend gewahrt er den Greif, der mit schwerem Fittig, langsam, matt und fast niedergezogen von der Last seiner Beute hoch durch die Luft daherzog. Bald senkte sich der Greif zu einem ungeheuern Ahorn herab, die hoch auf dem Kamme des Gebirges stand. Dort mußte sein Aufenthalt sein. Kaum hörbar und so leicht und geschmeidig wie ein Iltis folgte der Jüngling ihm nach, huschte geräuschlos wie ein Schatten durch Gebüsch und Gestrüpp zu einer Felsspitze, in welcher eine Felsenkluft den kühnen Hirten vor jedem Unfall schützte und sicherte und aus dem er Alles gewahren konnte, was bei dem Ahorn vorging. Er horchte und ein schreckliches Leben ward rege zwischen den gewaltigen knorrigen Aesten des tausendjährigen Baumes. Es pfiff und zischte grausig durch einander und schuppige lange Hälse mit häßlichem bunten Farbenspiele streckten sich züngelnd der raubbeladenen Mutter entgegen, die furchtbar zischende und schrillernde Töne ausstieß und voll der grimmigsten Freude den mitgebrachten Raub in das Riesennest legte. Ein gräßlicher Schmaus begann. Die junge Brut fiel gefräßig über das erwürgte Lamm her, welches die Alte herbeigeführt,

zerbrach mit Riesenkraft dessen Knochen, daß sie krachten und splitterten, wie wenn der Sturmwind durch die Wälder saust. Mit Lust wühlten die schlangenartigen Hälse der jungen Ungeheuer in dem köstlichen Fraße, doch, indem eines dem andern die besten eben erwählten Stücke gierig vor dem schäumenden Rachen wegstahl, entstand ein gräulicher Zwist. Sie faßten einander mit den schaurigen, scharfen Krallenfingern, schlangen die langen Hälse durch einander und bissen mit scharfen Zähnen gräulich zischend auf einander ein. Die alte Greifenmutter aber, die bisher fröhlich dem Schmause zugeschaut, flog wüthend herbei und schlug mit den ungeheuren Flügeln zornig auf sie hinein. Da erhob unter dem Schlagen der Mutter die arge Brut ein wüstes Geheul und jammerte in solch herzzerschneidenden Tönen, daß Schreck und Schauder dem armen Fridolin tief in die Seele drangen. Alle Kraft mußte er zusammenraffen, um sich nur aufrecht zu erhalten.

Kaum aber hatte sich der mütterliche Zorn gelegt, kaum war der Streit geschlichtet, so schmausten die jungen Greifen auch schon wieder, zankten und heulten dazwischen, während Lammsblut und Greifenblut in grausiger Mischung vom Baume auf den mit Thier- und Menschenknochen bedeckten Boden hernieder träufelte, daß den jungen Hirten ein toller Schwindel faßte. Das Schreckliche, Nieerblickte, Niegesehene drückte ihn zu Boden und er sank zur Erde in dumpfer, starrer Betäubung. Schwere, schreckliche Träume gingen an seinem Innern vorüber, er sah sich im Kampfe mit dem alten Ungethüm, das ihn mit dem schuppigen Schwanze umschlang und der jungen Brut zum Fraße hinschleppte, die gierig über ihn herfiel und gegen welche er ihn ohnmächtiger Wuth und nutzloser Anstrengung mit Aufbietung aller ihm zu Gebote stehenden Kräften vergeblich anzukämpfen bemüht war. Ein

Glück für den Verwegenen, daß er im Felsgeklüft wohl geborgen lag, denn hätte ihn der Greif mit scharfem Aug im Freien bemerkt, so hätte er wohl nimmer das Sonnenlicht wieder erblickt. Mehrere Stunden lang hielt seine Ohnmacht an, und als er endlich die Augen wieder öffnete, flogen seine Blicke forschend umher und zu dem gefürchteten Baum hinüber, an dessen Aesten alles wüste Gelärm verstummt war.—

Lange blieb der Jüngling noch verborgen, doch da kein Laut die Anwesenheit des alten Greifen verrieth, so vermuthete Fridolin, derselbe möge bereits wieder auf Raub ausgeflogen und jetzt die beste Zeit sein, unbemerkt aus dieser Gegend zu entkommen, denn er sah nur zu gut ein, daß er mit seiner schlechten Bewaffnung gegen solche Ungeheuer nichts ausrichten könne, deshalb betrat er raschen Schrittes wieder seinen Rückweg und schaute dabei oft zurück, machte Zeichen an Fels und Baum, die ihm bei seiner Wiederkehr als Wegweiser dienen sollten und mit hochklopfendem Herzen und schweißbedeckter Stirn kam er endlich in bekanntere Gegend. Sorgsam überdachte er nun hin und her, was er begingen müsse, den alten Greif sammt seiner ganzen Brut mit einem gewaltigen Schlage zu vernichten und die himmlische Adiltrud zu erringen. „Wie schrecklich auch die Gefahr droht," sprach er für sich, „in welch furchtbarer Gestalt der Tod sich mir auch naht, ich wag es; denn jenes Engelbild zu erringen ist mir nichts so schwer, daß ich es nicht versuche. Er stützte das Haupt, in tiefe Gedanken verloren, in die Hand, und seine Augen füllten sich mit Thränen. Wie, wenn die schöne Herzogstochter ihrem Vater den Gehorsam und dem armen Hirten ihre Hand verweigerte und er, zurückgewiesen, beschimpft und verschmähet vor allem Volk mit seinem Herzen voll Liebe einsam und verspottet dastände? Tausend solche Fragen fuhren durch sein Gehirn und

mit den Worten: „Darüber muß ich mir Gewißheit verschaffen," sprang er auf und eilte seiner einsamen Hütte zu.

V. Kapitel.

Fridolin überrascht Adiltrud. — Die Bewerbung des Prinzen Boleslav.

Ein heiterer Abend lächelte auf das Land herab, die stattlichen Mauern und Zinnen der herzoglichen Burg erglühten im Scheine der untergehenden Sonne. In den Baumgängen des Burggartens wandelte einsam und in Gedanken vertieft, Adiltrud, die herrliche Jungfrau. An einem von hohen Baumgruppen umdufteten Platz ließ sie sich auf einem Ruhesitze nieder und blickte mit ihrem Engelsantlitze sinnend vor sich hin Schwermuth zeigte sich in ihren Bewegungen, sie zürnte im Herzen mit ihrem Vater, daß er ihre Hand dem Greifenbesieger versprochen habe, ohne weitere Rücksicht zu nehmen, ob vielleicht nicht gar ein roher niedriger Bursche das Unthier erlegen und rechtmäßig um ihre Hand werben könnte.

Ja, seufzte sie, wenn der junge Hirt es wäre! — Der Busen hob sich und klopfte ungestüm bei diesem Gedanken und sie erhob sich rasch von ihrem Ruheplatze und wandelte weiter in die dunklen Gänge des Gartens, um den heftigen Sturm ihres Innern zu beschwichtigen. Da trat hinter den Bäumen hervor eine schöne schlanke Gestalt und Adiltrud stand wie festgezaubert, denn sie erkannte Fridolin, mit dem ihre Phantasie so eben beschäftigt war.

Es währte geraume Zeit, ehe sie nur wagten, die Augen gegen einander aufzuschlagen, während glühende Röthe abwechselnd über Beider Wangen flog. Doch bald schwand die Macht der Ueberraschung, Beide wurden gefaßter und Fridolin stammelte folgende Worte: „Hohe Fürstin! seitdem ich Euch erblickt, schwebt Euer

Bild mir unauslöschlich vor Augen; In Schwermuth hinbrütend hatte ich lange Zeit meinen Geist in eisernen Banden gehalten, weil ich das Unglück meiner Liebe nur zu deutlich erkannte. Jetzt aber ist mir die Möglichkeit gegeben, mein Auge zu Euch empor zu richten, ihr wißt, welchen Kampf es gilt, doch freudig wage ich Leib und Leben daran, wenn Ihr mir die Zusicherung gebet, im Falle ich als Sieger vor Euch und Euern Vater treten sollte, mich „nicht zu verschmähen und verächtlich zurückzuweisen."

Ich liebe meinen Vater, erwiederte Adiltrud, und ohne Widerspruch würde ich demselben Gehorsam und Euch meine Hand reichen, wenn ihr vollbracht, was dessen Forderung ist. Fridolin schwieg eine Weile und stand da mit glühenden Wangen und gesenktem Haupte, dann sprach er, sich empor richtend und ihr liebevoll in die Augen blickend, „Euch! Herrliche! Angebetete! Euch wendet sich mein ganzes Leben zu, doch ich fühle nur zu sehr den Abstand zwischen Euch und dem armen Hirten; aber noch nie hat dieser Arm ein Weib umschlungen, nie dieser Mund die Lippen einer Jungfrau berührt, und deßhalb würde ich überglücklich sein, und nur dann mit Lust und Muth mit dem fürchterlichen Greifen kämpfen, hörte ich aus Eurem schönen Munde, das süße Wort, „ich liebe Dich."

O Fridolin! erwiederte die Prinzessin, Du forderst mich heraus, ein Geheimniß aufzudecken, das ich mit ins Grab zu nehmen gedachte; doch die Zeit drängt, unsere Sicherheit hier ist gefährdet, darum hast Du hier meine Hand und das Geständniß, daß nie das Bild eines Mannes in meine Seele so tief gedrungen ist, noch jemals dringen wird, als das Deinige, Du liebst mich Fridolin? auch in meinem Herzen lodert die Glut der ersten Liebe, seitdem ich Dich erblickt. Sei fest überzeugt, daß meine Hand nur Dich beglücken soll, dieses Bekenntniß stärke Dich zum Kampf

bei dem Dir Gott beistehen möge. Doch jetzt laß uns scheiden, denn wer weiß, ob uns nicht schon ein verrätherisches Auge belauscht hat. Nochmals umschlangen Adiltruds weiße Arme den schönen Jüngling und in himmlischer Vergessenheit flog eine selige Minute über den Häuptern der beiden Liebenden dahin. Die Prinzessin erwachte zuerst aus der süßen Wonne. Sanft drückte sie den Jüngling zurück und flüsterte, gehe nun theurer Geliebter, der Himmel segne Dich und führe Dich nach überstandenem Kampf in die Hände Deiner Dich liebenden Adiltrud. O! ich Beglückter! rief Fridolin aus, indem er mit glühenden Küssen die Hand der Jungfrau bedeckte; mit erneuerter Kraft gehe ich, um Dich zu erkämpfen, himmlische Adiltrud! und falle ich, kehre ich nicht wieder zu Dir zurück, so sei überzeugt, daß Du mein letzter Gedanke warst. Lebe wohl, mit den seligsten Gefühlen in meiner Brust scheide ich von Dir! —

Nach diesen Worten wandte er sich eilig um, und verschwand bald in der Dämmerung, die bereits über den Zinnen der herzoglichen Burg schwebte. In Gedanken verloren stand die Prinzessin da und schaute lange nach der Gegend hin, in welcher Fridolin verschwunden war. Der leuchtende Mond stieg feierlich über den Horizont empor und warf sein silbernes Licht zwischen den luftigen Bäumen durch, da erwachte sie aus ihrer Schwärmerei und ging langsamen Schrittes, die Wehmuthsthränen aus ihren Augen wischend, der Wohnung zu. Da kam ihr Prinz Boleslav in den Weg, welcher ihr freudig zueilte und sein Glück aussprach, daß er sie doch einmal so allein finden könne, da er ihr schon lange die Mittheilung seiner Gefühle zu machen hätte und immer nur auf passende Gelegenheit hiezu gewartet habe, ihr solche unter 4 Augen zu eröffnen.

Nach kurzen Lobeserhebungen und Liebesversicher-

ungen stellte er die offene Frage, was er für das Glück seines Lebens von ihr zu hoffen oder zu fürchten habe.

Adiltrud warf einen hülfesuchenden Blick nach dem Himmel und nach einigem Besinnen sagte sie sanft, aber bestimmt: „O warum, Prinz, müsset Ihr selbst den Augenblick herbeiführen, dem ich lange auszuweichen bemüht war? Boleslav! ich habe lange mit mir gekämpft, gerungen, aber ich sehe, es muß geschehen, und ich will mich offen erklären. Ihr verlangt von mir meinem Vater zu erklären, daß ich Euch folgen wolle in das Land Eurer Väter, aber bedenkt selbst, ob ich in Euer Begehren willigen kann. Hat nicht mein Vater in Eurer Gegenwart vor allem Volk erklärt, daß er mich Demjenigen übergeben wolle, der den Greif erlegt?"

„Also wollet Ihr mir jegliche Hoffnung rauben und mich so kalt von Euch weisen?" sprach Boleslav finster und seine Augenbraunen zogen sich düster zusammen.

„Wie so, mein Prinz?" sagte Adiltrud unbefangen scheinend. „Ihr kennt die Bedingung unter welcher es Euch möglich ist, mich zu erringen. Wenn Ihr mich wirklich so heiß liebt, als Ihr vorgebt, warum geht Ihr nicht hin und kämpfet mit der Plage des Landes? besiegt ihr ihn, so steht Eurem Wunsche, meine Hand zu erhalten, nichts mehr im Wege."

Wie ein flüchtiges Reh eilte die schlanke Gestalt den Hügel hinab, um dem verblüfften Prinzen keine Zeit zu lassen zur Besinnung zu kommen, und ihr zu antworten, da ein ferneres Gespräch für Sie nur höchst peinlich werden konnte.

Als Boleslav sich von der ersten Ueberraschung erholt hatte, ging er mit heftigen Schritten in den Baumgängen auf und ab. Heller als je, trat Adiltruds Bild mit allem Zauber ihrer Tugenden, ihrer

hohen Reize vor seine Seele. „Sie war doch sonst so freundlich gegen mich," setzte er nach einigem Nachsinnen hinzu, „woher nun einmal die eisige Kälte? Sollte etwa Liebe zu einem andern ihr Herz erfüllen? Wehe ihm und ihr, wenn dem also wäre: Noch morgen spreche ich mit dem Herzoge und gelingt es mir nicht, ihn für mich zu gewinnen, kann mich seiner Tochter Liebe nicht beglücken, so soll auch kein anderer sich ihres Besitzes erfreuen. Vernichten will ich sie dann und unter den Trümmern des Reichs sammt ihrem Vater begraben. Das schwöre ich im Angesichte des goldenen Mondes und bei den unsichtbaren Mächten, die zur Stunde der Mitternacht wach und geschäftig sind!" Er hob die Hand wie zum Schwur gen Himmel; dann ging er langsamen Schrittes der Burg zu, welche schon längst in tiefe Stille versunken war.

VI. Kapitel.

Fridolins Kampf mit dem furchtbaren Greif.

Wohlbewaffnet mit Streitart und blitzendem Messer im Gürtel, zog Fridolin, fest entschlossen, das Aeusserste zu wagen, in das Gebirge hinein. Ein leiser Windhauch durchbebte das Laub der Bäume und Gebüsche und die muntern Vöglein sangen ein fröhliches Morgenlied. Eine Stunde lang mochte er gewandert sein, als er sich rechts wandte, und auf einem schmalen Fußpfade eine weite Strecke bergauf wanderte bis er auf eine mit Eichen eingeschlossene Einsiedelei stieß. Der einzige Bewohner dieses Ortes ein greiser Eremit lag vor einem schlicht gezimmerten Kreuze auf den Knieen und ein himmlischer Friede lag auf dem engelgleichen Antlitze dieses ehrwürdigen Alten, dessen wehmüthig ernste Züge verriethen, daß er manches gelitten, und erst nach vielen Leiden und schweren Kämpfen die Ruhe, welche ihn jetzt umgab, errungen habe.

Fridolin blieb aufmerksam stehen und als der greise Eremit sich erhob und im Begriff war, sich nach seiner Hütte zu begeben. „Gelobt sei Jesus Christus!" rief der Jüngling und der Greis wandte sich um und antwortete freundlich: „In Ewigkeit!" längere Zeit unterhielten sie sich über das große Wagniß und als der Jüngling sich erhob, begleitete er ihn eine Strecke Weges und schied von ihm, unter tausend Thränen und unter den besten Segenswünschen. Dann kehrte der greise Eremit zu seiner einsamen Hütte zurück, warf sich vor dem Bilde des Gekreuzigten nieder und flehte, daß ein Engel des Herrn Fridolin beschützen möge mit seinen weiten Flügeln. Er betete zu allen Heiligen, absonderlich zu dem Engel Raphael, daß er diesen Jüngling, wie vormals den jungen Tobias geleiten und ihn eben so wie diesen seinen Schutzgenossen, sicher und ohne Gefahr zu seiner Hütte zurückgeleiten möge.

Die Brust voller Gottvertrauen, verfolgte indeß Fridolin einsam seinen Weg und bald umgab ihn wieder die furchtbare Oede, die ihn schon einmal so grausig angeblickt hatte. Als er aber dem Schreckensorte nahe kam, wo der Greif mit seiner Brut hauste, da schwand sein Muth fast ganz und seine Füße versagten ihm den Dienst, Da knieete er nieder an einem moosigen Stamme und betete also: O, Du herzlieber Gott! Du siehest es ja, daß ich auf gutem Wege bin, ich will die Bestien erschlagen sammt und sonders, die uns bedrohen. Wie kommts denn da, daß ich so bange bin? Es ist doch nicht Sünde, daß ich nicht blos zum Nutzen des Landes, sondern auch zu meinem eigenen streiten will? O mächtiger Gott schenke mir doch Sieg durch Deine Kraft, Segen für unser Land, und wenn das nicht sein soll, so verleihe mir einen gnädigen Tod!

Neu gestärkt und ermuthigt erhob er sich und ging mit Vorsicht der Klippe zu, deren Felsgeklüft ihm schon einmal zur Rettung gedient. Was seinen Muth

und sein Vertrauen besonders stählte, war die bestätigte Vermuthung, daß der Greif nicht daheim sei und er es, wie er es gewünscht hatte, mit der hülflosen Brut allein zu thun habe. Deßhalb glaubte er keine Zeit verlieren zu müssen, griff hastig nach dem blanken Beile und mit dem Rufe: „Mit Gott!" schlich er mit hochklopfender Brust, aber muthigen Herzens und auf das Aergste gefaßt dem alten Ahorn zu. Noch hatte er ihn nicht erreicht, da wurde die häßliche, schlimme Greifenbrut ihn gewahr und blickte mit den rothen glühenden Feueraugen düster zu ihm hernieder und pfiff und krächzte auf schauerliche, furchterregende Weise. Mit neugierigem Entsetzen schaute Fridolin hinauf und sprach: „Ja, züngelt nur gierig und gefräßig, bald, hoffe ich, sollt ihr auf immer genug haben. Ihr wäret im Stande und fräßt zuletzt das ganze Volk auf. Drum fort mit euch. Fort müßt ihr und wenn ihr die glühend rothen Augen noch so zornhaft rollt und eure krummen Schnäbel noch so gierig wetzt." Die jungen Greifen aber streckten die schuppigen Schlangenhälse weit zum Nest hinaus und gräßlich zischend und den Kamm grün und blau vor giftigem Aerger geschwollen, sahen sie herab auf den kühnen Jüngling, der so dreist es wagte, sich ihrem Horste zu nahen.

Fridolin aber schnitt mit gewandter Hand eine hohe Maie, entkleidete sie schnell von den grünen Zweigen und sammelte in der Nähe dünnes Reißig, aus dem er ein Bündel machte und oben an der Stange befestigte. Jetzt machte er Feuer an und als das Reißigbündel lustig brannte und flackerte, da hob er es mühsam zu dem bösen Greifenneste empor und zündete es an. Hoch in der Luft flammte die Lohe und der Ahornbaum selbst, der wenig grünte und dessen Zweige größtentheils erstorben waren, wurde von dem entfesselten Elemente ergriffen und loderte und sprühte wie ein großer ungeheurer Scheiterhaufen.

Die Greifenbrut stieß ein banges wüstes Klagegeschrei aus und kreischte so entsetzlich, daß die Felsen rings umher wiederhallten, und der junge Hirt, von Schreck ergriffen, fast Lust hatte, in seine Felsenhöhle zurück zu flüchten, aber schon war es zu spät, der alte Greif hatte aus weiter Ferne mit scharfen Augen den Brand des Ahorn bemerkt, sein scharfes Ohr hatte die Jammertöne der von den Flammen Bedrohten gehört und schnell von seinem blutigen Raube ablassend, mit jedem Schlag der ungeheuren Fittige Stunden messend, rauschte er aus weiter Ferne Verderben drohend und Unheil verkündend majestätisch herab. Fridolin empfahl dem Höchsten seine Seele und dachte: „Fahr wohl du himmlische Adiltrud! Leb wohl, du herrliche Welt! Mit diesem Leben ists auf immer vorbei!" Krampfhaft umfaßte er die Streitart und machte sich bereit, den Angriff des wüthenden Thieres mit aller Tapferkeit zurückzuweisen. Allein der Greif versparte seine Rache und nur besorgt, um seine Brut zu retten, schlug er, um das Feuer zu löschen, mit seinen kräftigen Flügeln in die Flammen und schlug so ängstlich wimmernd hinein, daß selbst des Jünglings fühlendes Herz von Erbarmen und Mitleid bewegt wurde. Denn es rührte ihn, wie solch ein böses Ungethier doch seine Brut mit eigener Lebensgefahr zu beschirmen und zu retten bemüht war. Doch war schon alle Hülfe zu spät. Von dichtem Qualm erstickt lagen die Jungen und selbst an des alten Greifen Fittige griff die Glut und versenkte sie so, daß er nicht vermögend war sich in den dürren Aesten des Baumes länger zu halten, sondern hernieder taumelte, in das Gras. Jetzt nahte die Gefahr heran, jetzt that es Noth die Streitart zu ergreifen und sich zum Kampfe bereit zu halten: denn der Greif vor eigenem Schmerz und vor Wuth über den Tod seiner Jungen fast toll, rückte, zwar wankend auf den breiten Füßen, aber stets noch

fürchterlich zum Streit heran. Die rothen Augen sprüheten Tod und Verderben, die scharfen Krallen zuckten blutgierig, und dem schrecklichen Rachen, der eine Doppelreihe scharfer, mächtiger Zähne wies, entfloß schäumender Geifer. Erdrücken, zermalmen wollte er den armen Hirten, der innerlich noch einmal stark zu Gott rief und an Adiltrud dachte. Ein furchtbarer, Schrecken erregender Kampf begann. Wild schlug der Greif mit den Flügeln um sich, daß Steine und Gras hoch in die Luft flogen! wild warf er sich mit dem schuppigen Schlangenleibe umher, daß dichte Staubwolken emporwirbelten, grimmig zischend öffnete er den ungeheuren Rachen und drohte, den jungen Hirten zu vernichten, der Hieb auf Hieb dem Feinde entgegenschmetterte, die aber alle von dem beschuppten Rücken wie von einem ehernen Panzer abgleiteten. Lange blieb der Streit unentschieden, lange buhlte der Sieg mit den beiden Kämpfenden, bis endlich die sausende Axt dem Thiere in das finster glühende Auge fuhr. Vom entsetzlichsten, unerträglichsten Schmerze gepackt, bäumte es sich hoch empor, und schnell wie ein Gedanke benutzte Fridolin den günstigen Augenblick, nahm die Streitaxt in die Linke, das lange Messer in die Rechte und stieß, sein Leben der drohendsten Gefahr preißgebend, die Stahlspitze durch den unbeschuppten Leib tief in das grimmigste Herz hinein. Der Greif erhob ein Gebrüll, daß der Boden dröhnte und sprang erbost auf seinen Mörder ein. Dieser aber entwich durch einen gewandten Seitensprung dem Feinde, der bis auf den Tod getroffen, die letzte Anstrengung gemacht hatte, wüthend umherblickte, noch einmal mit den versenkten Flügeln schlug und dumpf röchelnd und Ströme schwarzen Blutes vergießend, sein Leben allmählig verendete. Der Schrecken des Landes lag nun in starrem Tode und das große, gefahrvolle Werk war gelungen. Ganz athemlos, an allen Kräften erschöpft

und bedeckt mit Blut und Schweiß lehnte sich Fridolin auf seine treue Streitaxt und schaute, als wäre ihm das Leben von Neuem geschenkt, in der Gegend umher; und mit heißem Antlitz nach der Gegend hinblickend, wo seine geliebte Adiltrud weilte, während der Mund die Worte lispelte: „O, hätte ich Flügel der Morgenröthe, um zu Dir hinzufliegen und Dir zu verkündigen, daß Gottes Auge über mich gewacht und unserer Liebe gnädig gewesen ist. Wie sich alles gestalten möge, Dir Gott, sei tausendmal Dank gesagt für den herrlichen Sieg."

VII. Kapitel.

Fridolins Einzug auf dem herzogl. Schloß. Haß des Fürsten Boleslav.

Vor der stattlichen Burg des Herzogs herrschte wildes Getümmel. Tausend Stimmen riefen verworren durcheinander; tausend Blicke flogen nach einem Punkte, nach einem Menschen und dieser war Fridolin. Verschämt und erröthend blickte er zu Boden, während seine Freunde an starken Stricken mühsam auf Rollen das erschlagene Unthier herbeischleiften, welches selbst im todten Zustande noch im Stande war Bewunderung und Furcht unter den Anwesenden zu verbreiten. Alles war gespännt auf die Ankunft des Herzogs, noch mehr aber auf den verheißenen Lohn für diese übermenschliche That.

Jetzt trat der Herzog begleitet von seinen Rittern und Edeln hervor, betrachtete staunend bald den Jüngling, bald das Unthier, bis er dem peinlichen Schweigen damit ein Ende machte, daß er mit lauter Stimme einen Edelknaben herbeirief und zu ihm sprach: Eile Eginhard und rufe meine Tochter Adiltrud! —

Da trat Fürst Boleslav mit sturmbewegtem Antlitz aus dem Haufen der Ritter und sprach leise zum Herzog: „Wie, ist es Euch wirklich Ernst? Ihr werdet

doch Eure herrliche Tochter nicht in die Hände eines rohen Bauern liefern?" „Fürst Boleslav," erwiederte der Herzog, „er erschlug den Greif, und ich gab mein Wort, warum soll ich ihm den Preis vorenthalten?" Boleslav sprach hierauf: „Herr Herzog, Ihr wißt wohl, nicht; Ich hoffte selbst bald durch ein engeres Band Euch anzugehören!" „Ei nun," entgegnete der Herzog mit bedeutsamen Ton in den Worten, „warum habt Ihr nicht früher meinen Ausspruch beachtet, und Euch zur Erlegung dieser Landesplage gerüstet?"

Boleslav wollte antworten, doch wurde das unerfreuliche Gespräch plötzlich unterbrochen, denn Prinzessin Adiltrud, die junge Rosenknospe, mit gesenkten Wimpern und dem sanften Roth süßer Scham auf den Wangen, erschien. Fast that es dem Herzog sehr leid, als er die schöne Gestalt erblickte, dies Kleinod weggeben zu müssen, in die Hand eines zwar tapfern, aber sonst ihm unbekannten Mannes. Doch dachte er an seine Pflicht und an die Heiligkeit des gegebenen Wortes und winkte seiner Tochter. Adiltrud trat mit gefalteten Händen in den Kreis, ergriff die Rechte des Jünglings, zog ihn sanft zum Vater und sprach mit fester Stimme: „Das Land ist frei und froh durch diesen Arm, Du hoher Fürst und Vater, segne die Hirtenbraut!"

Ein donnerndes Freudengeschrei tönte aus dem Munde des Volks, ein endloses Lebehoch wurde dem schönen Fürstenkinde gebracht und geraume Zeit verfloß, ehe es dem Fürsten möglich war, zu Wort zu kommen und mit lauter, fester Stimme seinen Segen über das Paar auszusprechen.

„Und nun mein lieber Fridolin," fuhr der Herzog fort, „weil es Dir fehlt, sowohl an Land, als an einer stattlichen Burg, um mein geliebtes Kind zu pflegen, wie es dasselbe verdient und ihr Stand es fordert, so greife, so bald morgen die Sonne über die

Berge schaut, zu Deinem Hirtenstabe und treibe zum letzten Male Deine wollige Heerde in's Gebirge hinaus und so viel Du bis zum Untergang der Sonne an Land und Gut umtreiben kannst, das gehöret Dir und Deiner lieben Braut!"

Und als am andern Morgen das erste Licht im Osten aufdämmerte, als die Morgenröthe den Himmel mit sanfter Feuergluth überhauchte, da zog Fridolin rüstig seiner Heerde voran, die ihm so muthig und fröhlich nachhüpfte, als hätte sie gewußt, was es heute gelte. Nicht nahm er sich Zeit zur Ruhe, denn es galt ja das Glück seiner Adiltrud; nicht lagerte er sich an der sanften, Kühlung verheißenden, sprudelnden Quelle, noch bei der sengenden Mittagshitze in die Schatten der dickbelaubten Bäume; er ruhte nicht, bis der thauige Abend kam und die Sonne hinter den dunklen Waldungen im Westen hinab sank. Und als er nun heimkehrte zur herzoglichen Burg, da hatte er nun eine solche Strecke Wegs umzogen, die es wohl verdiente, eine Grafschaft genannt zu werden. Der Herzog saß auf der Zinne der Burg und schaute eben in die abendliche Ferne hinaus, als Fridolin heranzog. Nicht ohne Wohlgefallen blickte er hinab auf den sonderbaren, vom Geschick ihm bestimmten Schwiegersohn, während Adiltrud verstohlen am Fenster lauschte und dem heimkehrenden Liebling ihres Herzens freundlich zunickte. Fürst Boleslav aber stand mit zorniger, wuthentbrannter Geberde am Burgthore und lachte verachtend auf den Hirten, indem sein Mund die boshaften, giftigen Worte sprach: „Willkommen Fridolin! Glück auf, Hirtensohn! Man muß gestehen, Deine Schafe laufen einen guten Trab. Hab ja Deine Schäflein recht lieb, denn nur sie bringen Dich zu hohen Ehren."

Fridolin blickte den stolzen Eifersüchtigen mit ruhigen Blicken an und sprach: für heute, Fürst Boleslav, entgegne ich nichts, doch wird die Stunde kom-

men, und zwar bald, wo ich Euch Antwort zu geben gedenke!" Ohne den übermüthigen Fürstensohn eines Blickes zu würdigen, zog er mit einer Hoheit in das Schloß, als wäre er ein Königssohn und treibe seinen Schäferzug nur so zum Zeitvertreib.

Schon am andern Morgen sandte der Herzog nach dem Priester, der auch alsbald im reichgestickten Ornat erschien. Die Ritter und Edlen in festlicher Tracht umstanden ihren Herrn, und Adiltrud, mit lieblicher Bläße auf den Wangen, trat von ihren Frauen umgeben, schön wie der Mond, hervor. Der Herzog winkte bereits dem Pater zur Einsegnung, schon trat auch Adiltrud näher heran, da ließ Fridolin vor dem Herzog sich nieder auf ein Knie und sprach also:

„Mein hoher Fürst und Herr! durch Eure Huld und Güte ist mir ein großer Landesstrich zu Theil geworden, um meine Braut zu pflegen und zu halten, wie es sich für eine Herzogstochter geziemt. Aber dennoch fehlt mir noch viel. Noch ward mir nicht zu Theil die feine Sitte und Zierlichkeit, die ritterliche Uebung in den Waffen, und ach, noch manche edle Gabe, die dazu gehört, mich werth zu machen meiner nunmehrigen hohen Stellung zu Euch. Schiebt daher die heilige Handlung auf, die mich Eurer Tochter unauflöslich verknüpfen würde; behaltet meine schöne Perle noch eine Zeit lang in Eurem hohen Vaterschutz und bewahrt sie mir wohl, bis ich ein edler Ritter geworden bin, der nach Aller Urtheil werth ist, ein solch unschätzbares Kleinod zu besitzen. Es schmerzt mich tief, daß ich auf mein Glück so lange noch verzichten muß, aber ich fühle, daß es nöthig ist."

Der Herzog, von dieser edlen Sinnesart ergriffen, gewährte gern, ging auf den Jüngling zu, denn er nun auch achten lernte, und schloß ihn liebevoll in seine Arme. In Adiltruds Augen perlte eine Thräne. Ihr Vater rief den alten Ritter von der Halden herbei,

einen noch rüstigen Greis, der ob seiner Biederkeit und seines Waffenruhmes von allen Rittern weit und breit hoch geehrt war, und trug ihm auf, diesen Jüngling nach seiner Burg zu nehmen, und ihn zu unterrichten in Allem, was einem wackern Rittersmann Noth thut. Der Ritter von der Halden nahm den Jüngling mit Herzlichkeit auf und versprach mit ihm wohl zu verfahren und ihn zu halten wie seinen eigenen Sohn.

Unter süßem Geplauder und traulichen Gesprächen nahte der Augenblick heran wo die Liebenden auf lange Zeit sich trennen sollten. Der Herzog schloß seinen künftigen Schwiegersohn noch einmal liebevoll an sein Herz, und erlaubte auch seiner Tochter, den Bräutigam öffentlich zu beurlauben. Ein süßer Kuß wurde dem glücklichen Jüngling zu Theil und als sie ihm die Hand reichte und mit Thränen in den himmlischen Augen ihm zuflüsterte: „Vergiß mein nicht!" da vergaß Fridolin Alles um sich her, schloß sie liebeglühend in seine Arme und mit den Worten: „Gedenke auch Du meiner, Geliebte!" eilte er mit dem Ritter von der Halden nach dem Schloßhof, wo schon Rosse bereit standen, auf die sie sich schwangen und davon jagten. Boleslav sah ihnen tückisch lächelnd nach und dachte: „Noch ist Adiltrud für mich nicht verloren. Zeit gewonnen, Alles gewonnen!"

VIII. Kapitel.

Fridolins Wiederkehr und sein Zweikampf mit dem Fürsten Boleslav.

Ein Jahr war dahingeschwunden, ein Zeitraum so kurz und doch für das sehnende Herz, daß vom Geliebten geschieden ist, so unaussprechlich lang. Oft schon hatte Adiltrud vom Söller der Burg hinabgeschaut nach dem Wege, auf welchem der Geliebte verschwunden war, und von woher sie täglich hoffte, ihn

nahen zu sehen. Nichts hatte sie von ihm vernommen, kein Laut war aus der tiefen Waldeseinsamkeit, in welcher Haldens Burg lag, zu ihr herüber gedrungen, und sie hätte schon gefürchtet, er wäre der Rachsucht des Prinzen Boleslav erlegen, wenn dieser nicht ununterbrochen auf dem herzoglichen Schloße anwesend gewesen wäre. Seine immer heftiger und leidenschaftlicher werdenden Bewerbungen hatte sie anfangs kalt, dann verächtlich zurückgewiesen, und vor Kurzem erst gedroht, ihren Vater bitten zu wollen, daß er ihr Ruhe verschaffe, wenn er nicht schweige und sich ihr noch einmal nahe. Auch heute saß sie an dem Lieblingsplätzchen und sah hinaus in die lachende Ferne, die vor ihren Blicken ausgebreitet lag. Da erblickte ihr scharfes Auge zwei Männer, welche aus dem weit entfernt gelegenen Walde hervor ritten und den Pfad nach dem Schloße einschlugen. Ihr Herz klopfte ungestüm in ahnungsvoller Lust. Sie blickte schärfer hin, und als die beiden Ritter näher kamen und sie deutlich den alten Ritter von der Halden und ihren Geliebten erkannte, da eilte sie schnell herab von dem Söller in das Gemach ihres Vaters und verkündete demselben die frohe Botschaft, und kaum war dieser mit seiner Tochter zum Fenster getreten, da sprengte schon ein Ritter in silberblanker Rüstung auf schneeweißem Rosse zum Burgthore herein. Mit edler Sitte, mit sicherer Anmuth, einem jungen Fürsten vergleichbar, der vom Flügelkleide an bei Helden und bei edlen Frauen gelebt, grüßte er zum Herzog und zu Adiltrud hinauf und neigte das behelmte, vom Federschmuck umwallte Haupt. Erröthend lächelte Adiltrud, viel süßer noch als damals, als der Hirte Fridolin neben dem erlegten Greifen stand. Der Herzog staunte, und zweifelte beinahe, ob dieser schöne gewandte Ritter der ehemalige Schäfer sein könne; allein bald wurde ihm sein Zweifel genommen, denn neben ihm hielt Ritter

von der Halden und erklärte mit freudigem Stolz und Selbstgefühl, daß er hier den ihm anvertrauten Schüler zurückbringe, denn er nach mancher schweren Prüfung vor drei Tagen mit eigener Hand zum Ritter geschlagen. Mit Freude hörte der Herzog die Lobeserhebungen, die ununterbrochen von des alten Halden Lippen flossen; mit Entzücken sank die holde Braut in die Arme des vielgeliebten Bräutigams und alle sich versammelten Ritter und Frauen freuten sich mit ihnen und ein allgemeiner Jubel erfüllte die Burg.

Da kam auch Fürst Boleslav herbei und erschrack nicht wenig, als er seinen Nebenbuhler so verändert und so unvermuthet wieder sah. Neid und Mißgunst blitzten aus seinen heimtückischen Augen und er war nicht vermögend, seinen Grimm auch nur in sofern zu verbergen, daß er einige freundliche Worte des Wiedersehens hätte stammeln können. Fridolin aber blickte ernst nach ihm hin und flüsterte dem Ritter von der Halden einige Worte zu, der sich nun an den Herzog wandte und ihn in Fridolins Namen um freies Feld zum offenen Ehrenkampf mit dem Ritter Boleslav bat, der ihn verhöhnt, als er mit seinen Lämmern ins Schloß einzog. Der Herzog kann der ersten Bitte seines Schwiegersohnes nicht widerstehen, und weigert es nicht, obwohl er bedenklich das Hanpt hin- und herwiegt, denn Boleslav war als geübter Fechter bekannt, und er fürchtete, der arme Fridolin möchte unterliegen. Auch Boleslav weigerte sich nicht, mit seinem Nebenbuhler zu kämpfen und hoffte diesen also zu zeichnen, daß ihm die Lust vergehen werde, ihm ferner im Wege zu stehen.

Die Zubereitungen zu dem ernsten Kampfe wurden getroffen, der Herzog that Alles, um ihn so glänzend wie möglich zn machen. Zu diesem Zwecke ließ er demselben ein allgemeines harmloses Turnierspiel vorangehen; an welchem sich alle anwesenden Ritter

betheiligten, und wobei die Festpreise in silbernen und goldenen Kleinodien, kostbarem Stechzeug, auserlesenen Waffen und dergleichen bestanden. Den weiten Kampfplatz umgaben zierliche Schranken. Der prächtige herzogliche Sitz, gleich einem Feldherrnzelt erbaut, überragte mit seinem Silberdach, umwallt von wehenden Reiherbüschen und Federsträußen alle Nachbarbühnen, von deren Geländer Sammtdecken mit Wappen, Sinnsprüchen und Thierbildern übersäet, zu den Schranken herabhingen. Jeder Eingang zu dem Platze, jede Treppe zu den Bühnen wurde von Trabanten des Herzogs bewacht. Die Turniervögte saßen bereits mit ihren Stäben hinter den vor ihren Schirmdächern aufgepflanzten Hellebarden. So oft ein neues Wappenschild feierlich herbeigetragen wurde, um geprüft und neben den übrigen aufgehängt zu werden, ertönte ein fröhlicher Turnierruf von Pauken und Trompeten.

Während jedoch Tausende von Zuschauern den Kampfplatz summend und durcheinander wimmelnd umgaben, und in den gedrängt vollen Herbergen auf die Gesundheit und das Wohl des Fürstenhauses die Becher fleißig geleert wurden, hatte sich der Herzog mißmuthig in sein innerstes Gemach zurückgezogen, wo er an den Ausgang des Kampfes dachte. So sehr ihm seines Schwiegersohnes Muth, den wilden Boleslav zum Zweikampf herauszufordern, anfangs gefallen hatte, so verwünschte er doch in diesem Augenblick jenen Einfall vom Herzen. Stund nicht Fridolin gedemüthigt und dem Spotte aller Anwesenden preis gegeben, wenn er unterlag? Mußte nicht Boleslav stolz herabblicken auf den armen Jüngling, wenn es ersterem gelang, ihn nieder zu werfen? — Als er aber einen Blick durch das Fenster warf, und den stattlichen Jüngling eben in vollständiger Rüstung, von vielem Volk umgeben nach dem Kampfplatz schreiten sah, als er den Ritter von der Halden erblickte, der mit vieler Zuver-

sicht seinen Zögling begleitete, da stieg auch in des besorgten Herzogs Brust neue Hoffnung empor, und er beschloß, sich alsbald nach dem Kampfplatz zu begeben, und das Turnierspiel beginnen zu lassen.

Die Reihenfolge der Renn- und Fußkämpfe wurde bestimmt; des Herzogs Friede und Bann nach allen vier Winden von dem Herolde und seinen Helfern ausgerufen und die Seile wieder straff angezogen vor den gewappneten Haufen, die mit einem Gesammtstechen das Turnier eröffnen sollten, die Spielleute trompeteten und paukten, die Grieswärtel schlugen an die Lanzen, die Stricke fielen und los brach der Kampf, nachdem sich Ritter und Knechte, Edle und Geringe, Kämpfer und Züschauer mit gleicher Lust gesehnt hatten. Als nun einige Stunden vorüber waren, als mancher Preis erkämpft, manches Lob, mancher Ruhm errungen war, da hörten die fröhlichen Spiele auf und tiefer Ernst trat nun auf die Gesichter der Anwesenden.

Zuerst trat Fridolin als Herausforderer in Begleitung des Ritters von der Halden hervor. Seine Kleidung bestand in einem kurzen von Gold und Seide gewirkten Wappenrock. Ihm wurde ein Speer, ein Schwert und eine Rüstung nachgetragen. Als er an dem Herzog vorüber ging, neigte er sich vor ihm, wie auch vor der vor Angst und Erwartung todesblassen Adiltrud, und begab sich in ein dicht an den Schranken errichtetes Zelt. Hierauf folgte Prinz Boleslav in ähnlicher Tracht; ihn begleitete Ritter Bolko von Neuburg. Nachdem er sich gleichfalls vor dem Herzog und der Prinzessin Adiltrud ehrerbietig verneigt hatte, begab er sich auch in sein Zelt, das dem des Fridolin gerade gegenüber stand.

In die Mitte des Kampfplatzes aber wurde nun ein schwarzer Sarg getragen, in welchem derjenige der beiden Kämpfer hinweggetragen werden sollte, der sein Leben verlieren würde; da nämlich auf Leben und Tod

gekämpft werden sollte. An diesen Sarg trat alsbald ein Mönch mit einem Cruzifix in der Rechten, der beide Gegner aufforderte, herbeizukommen, die Hände auf ein Evangelienbuch und das Cruzifix legen ließ und ihnen mit lauter, langsamer und deutlicher Stimme zu schwören befahl: „auf guten Glauben eine vermuthlich gerechte Sache zu vertheidigen; auch keinen Betrug noch sonstige verbotene Kunststücke brauchen, und weder durch zauberische Kräuter und Steine, sondern einzig und allein durch ihre Leibes- und Gemüthskräfte, durch Gottes, der gebenedeiten Mutter und des Erlösers Beistand überwinden oder sterben zu wollen." Als die beiden Gegner diesen Eid mit lauter feierlicher Stimme geleistet hatten, wurden ihre Waffen herbeigebracht, welche der Kampfrichter untersuchen und die Rüstungen abwägen ließ, die nicht unter neunzig Pfund wiegen, wohl aber noch schwerer sein durften. Als dieses geschehen, begaben sich Beide zur Rüstung nach ihren Zelten zurück. Unterdessen stieg der Kampfrichter von der Bühne auf den Kampfsplatz und gab die nöthigen Befehle, worauf er sich, von zwölf Rittern umgeben, in eine Ecke setzte.

Kein Athemzug, keine Bewegung war unter den Tausenden der Anwesenden bemerkbar, und man hätte das Flattern eines Schmetterlings vernehmen können.

Als nun die Trompete das dritte Mal laut ward, da kamen beide mit stolzem und beherztem Schritt hervor und drangen muthig gegen einander. Wild hieben sie auf einander ein, daß Helm und Rüstung dumpf wiederhallten, bis endlich ihre Speere in tausend Splittern krachten. Blitzschnell zogen beide die blanken Schwerter, die im Sonnenstrahle leuchteten wie feurige Flammen, und ein scharfer Klingenkampf begann. Prinz Boleslav schwang wild und grimmig sein gewaltiges Schwert; mit voller Wucht fielen seine Streiche auf des Gegners Panzer, und er war anzusehen wie

ein gräulicher Riese mit wilden Zauberkräften. Der muntere Fridolin, flink und gewandt, wich gelenk und schmiegsam den ungeheuern Streichen seines Gegners aus, und traf ihn wie zum Scherz nur mit leichten Hieben. Ihm schien das Fechten angeboren. Der Kampf dauerte noch lange fort, bis endlich dem bösen Boleslav die Geduld entwich und er beschloß, den Kampf mit einem Schlage zu endigen. Fest umklammerte er den Griff seines Schwertes, hob es hoch empor und hieb mit solcher Gewalt nach Fridolin, daß dieser in zwei Hälften gespalten worden wäre, hätte der Schlag ihn getroffen. Aber Fridolin wich behende auf die Seite und schlug den durch den Lufthieb Taumelnden mit einem gewaltigen sicher geführten Hieb zu Boden. Schnell flog er zu ihm hin, entwand ihm das mächtige Schwert und schleuderte es aus den Schranken; mit kräftigem Arme hielt er den Gefallenen am Boden fest und setzte ihm nun sein Schwert an die Gurgel. Kein Athemzug wurde gehört. Einen Augenblick hielt Fridolin das scharfe Schwert drohend gezückt, dann ließ er ab, richtete den halb Erdrosselten sanft empor, und sprach mit wohlklingender Stimme: „Was mich betrifft, Prinz Boleslav, so ist die Schmach, die Ihr mir angethan, gesühnt, und ich bitte Euch, nehmt dieses Schwert von mir in Freundschaft als ein Angedenken an.“ Bei diesen Worten drückte er sein eigenes schönes Schwert, mit goldenem Griff und mit kostbaren Steinen besetzt, in die Hand seines überraschten Gegners. Dieser, der eben den Todesstoß zu empfangen geglaubt hatte, war so überrascht und beschämt, daß er nicht vermögend war, ein einziges Wort hervor zu bringen. Er verneigte sich stumm und verschwand unter der Menge. Das Volk aber wurde um desto lauter. Mit Mühe hatte es bisher seine Gefühle in der Brust verborgen, aber jetzt ließ es sich nicht mehr länger zügeln. Ein

ungeheurer Jubelruf erfüllte die Luft; ein nicht enden wollendes Freudengeschrei bezeigte den Beifall, welchen die Stimme des Volks dem edlen Sieger zollte.

In einiger Entfernung aber stand ein armer Hirt der auch vor Freuden Thränen vergoß, aber es nicht wagte, heran zu kommen zu den glänzenden Rittern und dem in Glanz und Hoheit strahlenden Jüngling. Doch dieser wurde plötzlich seiner gewahr und mit dem Freudenrufe: „Grüß Euch Gott, guter alter Vater Hans!" schloß er ihn in seine Arme, so daß der weißlockige Greis in lautes Schluchzen ausbrach und sich lange Zeit gar nicht zu fassen vermochte. Der alte Herzog aber neigte sich vom Balkon herab und rief: „Herauf in meine Arme, Du ächter Herzogsschwiegersohn!"

IX. Kapitel.

Fridolins Wonnetage getrübt durch Prinz Boleslavs Undank und schändlichen Ueberfall.

Glückliche Tage waren für Fridolin vorüber gegangen, Tage der Freude, welche die Liebe mit Rosen kränzte und die Achtung und Freundschaft des alten Herzogs, der ihn täglich lieber gewann, noch mehr verklärte. Nur ein Schatten fiel in den heitern Sonnenstrahl seines Lebens und das war das schändliche Benehmen des Fürsten Boleslav, der, nicht gerührt von seines Gegners Edelmuth, demselben kein Wort des Dankes gesagt, und heimlichen Groll und böse Tücke im Herzen die herzogliche Burg verlassen hatte.

Niemand bedauerte seine Abreise und Fridolin, im Glück der Liebe versunken, dachte nur noch selten an ihn und ging mit seiner geliebten Adiltrud Arm in Arm im Garten umher und zu dem Platze, wo sie zum ersten Male so glücklich gewesen waren, sich allein zu sehen und zu sprechen, wo sie die ersten Worte

der Liebe gewechselt und die ersten Küsse ausgetauscht hatten. Adiltruds Hand in der seinigen haltend, saß Fridolin auf dem hochgelegenen Sitze unter der alten Linde und sprach mit ihr von dem bevorstehenden Hochzeitsfeste, zu welchem der alte Herzog mit verschwenderischer Pracht bereits alle Zurüstungen treffen ließ; von den herrlichen Tagen, welche dann beginnen sollten, und sie liebkosten einander, wie ein Taubenpaar, das den blutgierigen, räuberischen Geier nicht ahnt, der bereits über seinem Haupte schwebt, und seine diebischen Blicke nach ihm richtet. Da kam keuchend herbeigerennt Eginhard der Edelknabe, denn er hatte schon lange die Liebenden vergeblich gesucht, und hinterbrachte die Nachricht, daß der Herzog den Prinzen Fridolin (so mußte der ehemalige Hirt seit dem Zweikampfe mit Boleslav auf ausdrücklichen Befehl des Herzogs genannt werden) eilig zu sprechen verlange. Sogleich eilte dieser in Begleitung seiner holden Braut zum Schlosse zurück und begab sich in das Gemach des Herzogs, der ihn mit düstern Wolken auf der Stirne sehnlichst erwartete. Erschrocken frug Fridolin den Mann, welchen er wie einen Vater lieben gelernt, was sein Angesicht verdüstere und was Betrübendes vorgefallen sei?

„Nichts Neues, mein lieber Sohn," begann dieser, „es ist etwas, das ich längst schon ahnte, längst schon vermuthete. Nur hat ein zufälliger Umstand die Sache, die auf jeden Fall früher oder später eingetroffen wäre, beschleunigt. Der Tod des alten Nachbarherzogs nämlich hat den Prinzen Boleslav auf den Thron gehoben, der nun seiner Wuth über die Kälte meiner Tochter Adiltrud und über meinen Eigensinn an meinem Lande austoben will. Von ihm angehetzt, durch die Hoffnung, den Raub zu theilen, gelockt, haben sich die Fürsten Arnulph und Otto mit ihm verbündet. Der Feinde vereinte Heerschaaren sind schon über die Gren-

zen unsers Herzogthums gegangen und verheeren das Land. Zur Vertheidigung desselben müssen wir schnell ein Heer sammeln, dessen einen Theil ich und den andern Du selbst anführen sollst."

Freudig begrüßte Fridolin diese Gelegenheit, um auch im offenen Felde Proben seines Muthes und seiner Tapferkeit an den Tag legen zu können. Das Schicksal wollte es, daß er nochmals von der heißgeliebten Braut sich trennen und den mannigfachen Gefahren des Schlachtgetümmels sich aussetzen mußte. Mit männlichem Ernst fügte er sich dem Geschicke, und tröstete die in Wehmuth zerfließende Braut mit der Hoffnung, auf seine baldige glückliche Wiederkehr, an die Adiltrud jedoch nicht glauben wollte, da sie nur zu sehr überzeugt war, mit welch boshaftem, ränkevollem Feind er es zu thun habe.

Auf einem Brachfelde, mitten im Walde, unfern der herzoglichen Burg, war das kleine Heer aufgestellt, zu dessen Wehrschau jetzt Fridolin mit dem Herzog und dem alten Waffenmeister von der Halden herbeikam. Achthundert Fußknechte standen in Reihen geordnet unter ihren Spießen. Daneben hielten vierhundert Panzerritter. Alle waren leichter gerüstet, als es der Gebrauch der Zeit vorschrieb, und die besondere Kraft und Schönheit der Mannschaft und der Rosse, der Muth, der aus den wilden braunen Gesichtern funkelte, schien die geringe Zahl überwiegend zu ergänzen. Das herzogliche Wappen flatterte in den Panieren der Krieger, die herzoglichen Farben glänzten auf ihren Helmbüschen und Feldbinden, und als Fridolin näher kam mit seinen beiden Begleitern, da jubelte die Feldmusik und die Paniere und Schwerter der Hauptleute neigten sich vor dem Jünglinge und klirrend mit ihren Waffen zusammen schlagend riefen die Schaaren mit einer Stimme: „Heil sei mit Fridolin unserm Heldenführer!"

Kühne Thaten geschahen von dem Jüngling und seiner tapfern Schaar. Mit der Schnelle des Windes erschien er bald hier, bald da; überfiel feindliche Haufen, die ihm gleich, oder die schwächer waren, als er; vernichtete sie oder sprengte sie auseinander und verbreitete Furcht und Schrecken rings um sich her. Dennoch gelang es ihnen nicht, die feindlichen Schaaren gänzlich zu überwältigen, und durch eine allgemeine Niederlage, oder durch die Gefangennahme Boleslavs den Krieg mit Einem zu beendigen; denn dieser hatte alle Kräfte aufgeboten, und war in der That auch schlau und listig genug, um den Feind zu täuschen und ihm auf jede Weise die Stirne zu bieten, so zwar, daß es immer noch unentschieden blieb, welchem Theil in Folge der bewiesenen Tapferkeit und Unerschrockenheit der Sieg zufallen werde.

X. Kapitel.

Adiltrud wird von Boleslav entführt.

Adiltruds Herz war von tausend Qualen gefoltert. Die Hoffnung flüsterte ihr zwar zu: „Sei unbesorgt, er ist in Gottes Schutz!" aber eine andere Stimme sprach zweifelnd dazwischen: „hoffe nicht, er ist für dich ewig verloren und du siehst ihn auf der Erde nimmer wieder!" Unruhig und von Schmerz zerrissen ging sie in ihrem Gemache auf und ab. Keine Speise, kein Trank kam über ihre Lippen und die theilnehmende Bertha, ihre Kammerfrau, verschwendete vergeblich ihre Bitten und Tröstungen an die Verzagende. Mit welchen frohen Gefühlen war sie am Morgen dieses Tages erwacht und mit welch schwarzen Ahnungen sah sie den Abend herankommen! Sie ging hinab in den Garten, sie wandelte zwischen den Blumen und Bäumen, die sonst ihre Freude und Lust gewesen; allein die Natur ist eine theilnehmende Freundin und kleidet sich immer in die Farbe, welche unser

Gemüth trägt. Deßhalb fand Adiltrud auch hier den Trost nicht, welchen sie suchte.

Die Mitternacht kam, und so still wie in der Ahnengruft lag es um sie her. Sie hörte den Holzwurm im Getäfel der Wand; sie hörte das leise Kreischen des Wetterfähnleins auf der Spitze des hohen Thurmes. — Horch! was regte sich dort? Was schlich heran auf leisen Sohlen und näherte sich ihrer Thür? Stieß Bertha, welche im Vorzimmer schlief nicht einen dumpfen Klageton aus? Nein, sie hatte sich nicht getäuscht, es war Wahrheit, was sie vernommen. Als sie eben im Begriff war aufzuspringen, da öffnete sich die Thür und herein stürzten drei vermummte Gestalten, mit blinkenden Dolchen in den Händen, deren einer von dem Blute ihrer meuchlings gemordeten treuen Bertha triefte. Entsetzt taumelte die Prinzessin zurück; doch wie magere Geier auf die edle Beute herabstoßen, so stürzten sich die Vermummten auf die Jungfrau, verbanden ihr den Mund, und schleppten sie hinweg. Boleslav, der sich von seinem Heere entfernt hatte, um diese Schändlichkeit zu verüben, und der selbst einer der drei Vermummten war, hatte die Wache bestochen, und sich so mit seinen Helfershelfern in die Burg geschlichen. Die Prinzessin sträubte sich, sie rang mit ihren Entführern, sie versuchte zu schreien; aber umsonst war ihre Verzweiflung, umsonst ihre Thränen. Schnell wurde sie durch eine Pforte, welche die verrätherischen Knechte öffneten ins Freie gebracht, wo Boleslav sich mit ihr auf ein Roß schwang und wie toll davon jagte.

Während dessen war die Nacht vollends vorüber gegangen und der erste Schein des neu erwachenden Tages spiegelte sich bereits auf dem goldenen Knopfe des Thurmes. Der alte Thurmwart sah herab und erblickte mit Schrecken verdächtige Gestalten welche sich an der Außenpforte bewegten und einen Reiter, der

mit einem weiblichen Wesen davon eilte. Die Gestalten näher zu unterscheiden, verhinderte ihn die immer noch vorhandene Dämmerung, aber er schrie mit aller Kraft seiner donnernden Stimme den flüchtig davon Eilenden ein „Halt!" nach und stieß in's Lärmhorn. Schon aber sprengte Boleslav mit seiner Beute in weiter Ferne und verlor sich bald hinter Kieferstämmen und Buschwerk. Erst nach einer langen, zurückgelegten Strecke hielt er auf einem Waldplatz an, der einsam zwischen hohen Bäumen lag und auf welchem man nichts mehr von den Hornstößen vernahm, die von der Warte der Burg lange Zeit nachgeschollen waren. Von nur kurzer Dauer war die Ruhe, denn noch war er lange nicht auf befreundetem Boden. Boleslav hatte keinen andern Gedanken als den der Flucht, und alles Uebrige vergessend, hielt er mit dem rechten Arm die halbohnmächtige gebundene Adiltrud umschlungen, während die Linke den Gaul regierte. Das Thier aber, angegriffen über seine Kräfte, stolperte über Baumwurzeln, und fiel endlich zu Boden, um nimmer wieder aufzustehen. Ein Vorderfuß war gebrochen und auch die keuchende Brust des Thieres war am Verathmen. Rathlos stand der zürnende Boleslav da und starrte nach dem Pferde, das seine edle Beute hätte in Sicherheit bringen sollen. Da wurden plötzlich Stimmen laut und Rossehufe ertönten. Herzogliche Diener eilten herbei, geführt von dem alten Burgvogt, der sogleich aufgesessen und dem Räuber nachgeeilt war. „Halt!" rief er schon von Weitem, „Halt! — Du Schurke! du sollst mir büssen für die Schandthat!" Boleslav hatte nicht Lust, den grimmigen Alten abzuwarten, sondern, einen wüthenden Blick auf seine verlorene Beute werfend, deren Leben zunächst er doch nicht nahe treten wollte, und eine gräuliche Verwünschung ausstossend, sprang er mit der Schnelligkeit eines Hirsches in das dicke Gebüsch

hinein, wohin kein Pferd nachdringen konnte, und das Rauschen seiner Schritte verscholl, ehe noch der herzogliche Troß herbeikam. Die herzoglichen Diener ließen sich dieß nicht kümmern, hatten sie doch das Glück und die Freude zu genießen, die geliebte Tochter ihres theuern Herrn, zwar ganz erschöpft und fast bewußtlos, aber doch wohlbehalten wieder zu finden, und im Triumphe brachten sie die Prinzessin in die erst vor Kurzen verlassene väterliche Burg zurück.

XI. Kapitel.

Fridolin als Sieger in offener Feldschlacht.

Lange Zeit blieb es unentschieden, wer endlich als Sieger das Schlachtfeld behaupten sollte. Einzelne kleinere Scharmützel, welche die feindlichen Abtheilungen sich boten, führten zu keinem Resultat. Boleslav war, als er nach seinem verunglückten Entführungsversuch wieder glücklich an die Spitze seines Heeres getreten, um so mehr erboßt, und suchte um jeden Preis Fridolins Schaaren zu vernichten, und deren Anführer in seine Gewalt zu bekommen.

Der Herzog konnte auch nicht umhin, als er sah, daß der Ausgang dieses Feldzuges so unbestimmt blieb, seinen künftigen Eidam nach Kräften zu unterstützen: und so entschloß er sich alle kampffähigen Männer und Jünglinge unter die Waffen zu rufen und so mit einer bedeutenden Heeresmacht den Feind zu bewältigen. Es ward verabredet, daß die Truppen des Herzogs dem Feinde entgegen ziehen und ihn angreifen, während Fridolin mit seiner Macht ihn umgehen und ihn sodann von rückwärts überfallen sollte. Seine Truppen lagerten hinter einem hohen Berge, des Augenblicks gewärtig, der sie in den Kampf führte. Fridolin bestieg die Anhöhe des Berges und sah hinab auf die Fluren. Hart vor ihm stand das feindliche Heer bereits in Schlachtordnung, den Rücken dem Ge-

birge zugewendet, die beiden Flügel weit ausdehnend und harrte der herzoglichen Schaaren, welche eben zum Angriff heran zogen. Die Schlacht begann. Kühn und muthig rückte das herzogliche Heer heran und hieb gar wacker in die Reihen der Feinde; leider aber vermochte auch die höchste Tapferkeit nichts gegen die so bedeutend überlegene Macht. Sie wurden von den Feinden rechts und links überflügelt und sahen sich genöthigt, sich langsam zurückzuziehen. Nur der Mittelpunkt hielt sich noch mit Felsenkraft und stand unerschütterlich.

„Jetzt ist es Zeit!“ dachte Fridolin, eilte behend den Berg hinab zu seinen Reitern, schwang sich auf sein Roß und pfeilschnell ging es dahin. Die Reiter brausten ihm wie ein finsteres Ungewitter nach und das Fußvolk folgte im Sturmschritt. Bald langte er bei den Feinden an. Noch einmal flogen seine Falkenblicke an ihren Schaaren hinauf und hinab. Nun zog er das Schwert und wies damit auf den Mittelpunkt der feindlichen Schaaren, wo die Hauptpaniere der verbündeten Fürsten wehten und rief: „Dorthin! Drauf!“ und gab seinem Rosse die Sporen. Und in der Feinde unbeschützten Rücken drangen die eisengepanzerten kühnen Krieger mit unwiderstehlicher mörderischer Gewalt; warfen ihre Haufen auseinander und drangen immer tiefer und tiefer spaltend ein in die dichte Menschenmasse, und in die dadurch entstandene Lücke trat das nachrückende Fußvolk, welches, sich schnell ins Viereck formend, als eine bewegliche, fechtende Mauer jeden Versuch einer Wiedervereinigung der feindlichen Schaaren vereitelte.

Unterdeß hatte sich Fridolin bis zu den feindlichen Hauptpanieren durchgeschlagen. Eben griffen hier die beiden Fürsten Boleslav, und sein Waffengenosse Arnulph an der Spitze ihrer Leibwachen die Trabanten des Herzogs an. Es war die höchste Zeit, daß er ankam,

denn eben focht Fürst Arnulph mit dem bejahrten Herzog im grimmigsten Einzelkampf und es war nicht zweifelhaft, wer den Sieg gewinnen werde, der kraftvolle Mann, oder der silberlockige Greis. „Wendet Euch, Fürst Arnulph!“ donnerte Fridolin von weitem ihm zu, „hier ist ein Jüngling zu bekämpfen, darum laßt ab von dem Greise, und Ihr meine wackern Krieger, herbei zur Rettung Eures Herrn!“

Und wie zwei ausgetretene Meere sich in einem Thale begegnen und mit empörten Wogen gegen einander schlagen, und in gleicher Kraft sich aufthürmen zu einer schäumenden, spritzenden, himmelansteigenden Wasserwand, so trafen die Stürmenden gegen einander auf furchtbare Weise. Nicht die heimtückische Gewalt des Pulvers, durch welche der Schwarzkünstler den feigen Schwächling dem tapfersten Goliath gleich stellte, konnte hier nützen; nein, tausend Einzelnkämpfe warfen die Bravsten aneinander; die Faust galt und die Muskelkraft allein. Zerbrochene Glieder und spritzende Hirnwunden entschieden den Sieg jedes einzelnen Kämpferpaares.

Arnulph hatte nicht abgelassen von der edlen Beute und Fridolin streckte daher mit einem gewaltigen Hiebe den Feind zu Boden. Zum Sprechen war nicht Zeit, aber ein Blick des Greises dankte ihm besser und beredter, denn Worte. Doch der Jüngling gerieth bald wieder in die Wogen des Kampfes und der Herzog sah bald einen neuen noch gefährlicheren Gegner heranstürmen. Boleslav, in schwarzer Rüstung mit einer Blutschärpe, drohend wie ein finsterer Geist, stürmte heran, und wie Garben vor des Schnitters Sense stürzten von seinen Streichen links und rechts die Widersetzlichen. Er erblickte den Herzog, und mit einem Jubelrufe, der durch das geschlossene Halbvisir klang wie das Wuthgebrüll eines gierigen Raubthieres schwang er das blitzende Schwert drei Mal rund

um sein eigenes Haupt, und schlug dann zuerst hoch vom Gaule herab einen riesigen Trabanten, der den Herzog zu schützen suchte, mit einem Schwertschlage nieder, der die Hirnschalle in zwei Hälften spaltete und den treuen Krieger in den Sand warf. Grimmig fiel der blutgierige Feind nun den Herzog an, trieb ihn herum, Schlag auf Schlag gegen seinen Helm gerichtet, und der Greis war schon so ermüdet, daß er kaum mit Schild und Schwert sein Haupt schirmen konnte, da nur wenige der Seinigen, selbst hart bedrängt, mit vorgehaltenem Speere zuweilen einen augenblicklichen Schutz ihm gewähren konnten und sie einer nach dem andern von den wüthenden Feinden niedergestreckt wurden.

Da sprengte auf seinem hohen Rosse Fridolin heran. Er hatte oft seitwärts geblickt nach dem geliebten Greise, und als er ihn im mörderischen Gedränge erblickte, eilte er wie ein schnellfüßiges Reh herbei, hieb Boleslav von hinten den rechten Arm fast entzwei, riß ihn sodann mit Riesenkraft vom Rosse, schlang den nervigen Arm um des überraschten Gegners Leib und warf ihn mit wunderbarer Stärke seinen nachfolgenden Knappen zu und rief: „Das ist die unselige Fackel, die diesen Krieg entzündet hat; nehmet die Natter in Empfang und bewahret sie wohl. Sollten die Seinigen sich aber heran wagen, ihn zu befreien, oder sollte er Miene machen, zu entfliehen, so stoßt ihn ohne weitere Schonung nieder!“

Wüthend vor Schmerz und Zorn, ausser sich vor Ingrimm, gerade in seines Todfeindes Hände zu fallen, und von ihm selbst besiegt worden zu sein, ließ sich Boleslav dennoch ohne Widerstand fortführen, indem seine Führer das Schwert auf ihn gezückt hielten jeden Augenblick bereit ihn nieder zu stoßen. Als sie aber an einem sichern Ort mit ihm angelangt waren, banden sie ihm Hände und Füße fest zusammen, und bewachten ihn wohl.

„Der Fürst ist gefangen!“ tönte es ängstlich in den Schaaren der Feinde, und hie und da begannen sich schon die Glieder aufzulösen in verderblicher Flucht.

„Der feindliche Fürst ist gefangen!“ rief Fridolin seinen Kriegern zu, „auf, folgt mir, die Haufen, die ihres Führers beraubt sind, zu vernichten, oder gefangen zu nehmen!“ — Und von diesem Rufe mit neuem Muthe belebt, jubelten die herzoglichen Schaaren laut und hieben mit unwiderstehlicher Tapferkeit ein auf die zagenden Gegner. Sie ließen nicht ab, bis ein großer Theil derselben gefangen in ihrer Gewalt sich befand und der Rest sein Heil in der Flucht suchte. So wurde Fridolin Herr des Schlachtfeldes und feierte einen herrlichen Sieg, den ihm seine Tapferkeit und muthvolle Unerschrockenheit erworben hatte. Seine Waffengenossen wünschten ihm hiezu von Herzen Glück.

XII. Kapitel.

Schluß.

Ein schöner, klarer Herbsttag himmelblau und golden war heraufgezogen; kein Wölkchen wagte am Horizont aufzutauchen, denn auf das Glück des Hirtenjünglings wollte der ganze Himmel schauen. Vor der herzoglichen Burg waren alle Ritter und Knappen, die zur Vertheidigung derselben zurückgeblieben waren, im glänzendsten Anzuge aufgestellt. Das Volk drängte im zahllosen Schwarme herzu: Landleute, Hirten, Jäger; Weiber, Mädchen und Kinder, und alle schauten nach der Gegend, von welcher die heimkehrenden Sieger kommen mußten. Und er kam, der stattliche Zug der tapferen Krieger. Voran eilten im glänzenden Waffenschmuck Krieger, welche schmetternde Töne aus ihren Trompeten lockten; dann folgten der Waffenmeister von der Halden und der Ritter von Scharfenstein mit dem herzoglichen Banner. Der Herzog, mit

ehrwürdigem Antlitz und freundlicher Geberde ritt hinter ihnen und ihm zur Seite Fridolin, der den schweren Helm abgelegt hatte, und statt dessen ein Baret mit weit flatternden Federn trug, unter dem sich seine schönen gelben Locken üppig hervor drängten. Dann folgten vier Ritter in blanken Stahlharnischen und in einem langen Zuge die herzoglichen Krieger, deren Reihen in bestimmten Zwischenräumen von Rittern, die die eroberten Banner und Waffen trugen, unterbrochen wurden. Dumpf und ernst folgten, von Reitern mit blanken Schwertern in den Händen umgeben, die gefangenen Feinde, und an ihrer Spitze Boleslav, der wie ein gefesselter Löwe mit seinen Ketten rasselte, und so wild umherblickte, als wolle er mit seinen Augen die verhaßten Sieger vernichten.

In einiger Entfernung von der Burg stand Adiltrud und bewillkommte mit himmlischer Freude in den Augen den theuern Vater und den geliebten Bräutigam. Als Fridolin die Geliebte erblickte, sprang er vom Rosse, eilte zu ihr hin und Beide sanken auf die Kniee und dankten Gott, daß er ihre sehnlichen Wünsche erhört, und sie wieder glücklich mitsammen vereinigt habe. Und vor allem versammelten Volke fielen sie einander in die Arme und küßten sich herzlich; die züchtige Jungfrau lächelte mit gesenkten Augen, während Freudenthränen gleich Thautropfen an einer Rose, die keusch erröthenden Wangen herabperlten.

Als aber nun das endlose Freudengeschrei und der Jubel über den erfolgten Sieg, der Gefangennahme des Landfeindes Boleslav, die Wiederkehr des geliebten Herzogs und die Vereinigung der beiden Liebenden verhallte, als die Ritter im Burghofe einen großen Kreis wie eine eherne Mauer bildeten, trat der Herzog vor und Fridolin kniete mit Adiltrud vor ihm hin. Das duldete aber der Herzog nicht, hob Beide gütig auf und sprach, indessen die Prinzessin ihrem

Geliebten eine reich gestickte Feldbinde um Brust und Schultern hing:

„Mein theurer, mein geliebter Sohn! Ich liebe dich so väterlich, so huldvoll, daß ich dir Alles geben wollte, was ich besitze, wenn du nicht schon meinen herrlichsten Schatz in diesem holden Kinde dir erworben hättest. Wie bin ich im Stande dir einen größern Beweis meiner Liebe zu geben. Empfange sie als wohlverdienten Lohn, und mit ihr zugleich meinen besten väterlichen Segen!"

Segnend breitete der Herzog seine Arme über ihrem Haupte aus, während alle Anwesenden in nimmer enden wollendes Freudengeschrei ausbrachen.

Nach so langem Harren, nach so vielen Entbehrungen und Sorgen gelangten endlich die Liebenden an das Ziel ihrer Hoffnungen und Wünsche, und des Priesters Segen vereinte das Band, das innige zärtliche Liebe so wunderbar geschlungen hatte. Nach wenigen Jahren trat der Herzog die Regierung seinem geliebten Eidam ab, und das Volk hatte es niemals zu bereuen, daß es einen anspruchslosen, einfachen Hirten durch des Geschickes Fügung zum Herzog empfangen hatte.

Boleslav dagegen büßte sein verbrecherisches Unternehmen in dem schauerlichen Burgverließ durch lebenslängliche Gefangenschaft.
